Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

Heft: 44

Artikel: Die Geschichte des Heinrich Lentz [Fortsetzung]

Autor: Huggenberger, Alfred

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646934

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

## Treu den Toten. (3um Allerseelentag.)

Von Cheodor Storm.

O bleibe treu den Coten, Die lebend du betrübt; O bleibe treu den Coten, Die lebend dich geliebt!

Sie starben, doch sie blieben Auf Erden wesenlos, Bis allen ihren Lieben Der Tod die Augen schloß. Indessen du did herzlich In Lebenslust versenkst, Wiesehnen sie sich schmerzlich, Daß ihrer du gedenkst!

Sie nahen dir in Liebe, Allein du fühlst es nicht; Sie schau'n dich an so trübe, Du aber siehst es nicht. Die Brücke ist zerfallen; Nun mühen sie sich bang, Ein Liebeswort zu lallen, Das nie herüber drang.

In ihrem Schattenleben Qualt Eins sie gar zu sehr; Ihr Herz will dir vergeben, Ihr Mund vermag's nicht mehr.

O bleibe treu den Coten, Die lebend du betrübt: O bleibe treu den Toten, Die lebend dich geliebt!

# Die Geschichte des Heinrich Lentz.

Bon Alfred Suggenberger.

19

Heinrich konnte sich der bittern Erkenntnis auf die Länge keineswegs verschließen, daß man ihn im Dorfe nicht mehr ganz ernst nahm und hinter seinem Rücken bereits ohne viel Zartgefühl darauf anspielte, er werde es auf seinem Hungergütchen nicht ewig so weitertreiben, wenn er sich auch bis jeht mit Ach und Krach über Wasser gehalten habe. Den Gottlieb Herger, dem er seinerzeit unter Hintansehung seiner eigenen Sache zu einer reichen Frau geholsen und der jeht im Gemeinderat sah, konnte er einmal im Schachenwirtshaus sagen hören: "Der Mensch ändert sich, bis er stirbt; aber beim dritten Heiri geht's mit dem Aendern wie bei Gempelers Most, er wird jeden Tag minder."

Da fing sich in seinem Serzen der noch nicht ganz ersloschene Ehrgeiz zu regen an. Durch die Erinnerung an seine große Zeit aufgemuntert, ließ er fast von heute auf morgen der alten Streitfertigkeit gegen die von Kasparshub wieder die Zügel schießen, ohne darauf Bedacht zu nehmen, daß das Feuerlein der Fehde zwischen den beiden Dorfschaften mittlerweise auf das Betreiben einsichtiger Männer hin sich unter die Asche zurückgezogen hatte.

Er ließ es nicht etwa bei Sticheleien und Witzeden bewenden, sondern schreckte selbst vor den verwegensten Streischen nicht zurück. Eines seiner ersten Seldenstücke war, daß er sich in der Nacht vor einer Gemeindeversammlung in Kassparshub ins dortige Gemeindehaus hineinschlich und einen mit vieler Mühe aufgetriebenen Widderkopf auf das Präsidententischen hinlegte.

Es fehlte in Lenhenholz nicht an Stimmen des Lobes und der Aufmunterung. Der Rößliwirt gab Heinrich jedesmal einen Dreier umsonst, wenn er wieder irgend etwas angestellt hatte, und klopfte ihm anerkennend auf die Achsel. "So, das freut mich, daß du endlich in den zweiten Saft gekommen bist! Die da hinten hätten ja sonst bald geglaubt, man habe in Lenhenholz den Tatterich bekommen!"

Heinrich fing an, den Kopf wieder etwas höher zu tragen. Manchmal, wenn er, von irgendeinem Ulf heimstehrend, in vorgerückter Stunde durchs Dorf schritt, kam es ihm auf Augenblicke vor, als ob er da etwas zu beseuten hätte und seine Arbeit sogar der Arbeit wert wäre. Freisich konnte ihn dann ein einziger scheuer Blick auf seine schiefhängende Stalltür soweit zur Besinnung bringen, daß er sich gewissermaßen vor sich selber zusammenduckte.

Die neue Herrlichkeit sollte auch ohnehin nicht zu lange dauern. An einem Montagmorgen wurde der noch um neun Uhr im Bett Liegende durch nachdrückliches Klopfen an die hintere Haustür unnachsichtlich aus dem Schlafe getrommelt. Der Präsident Kaspar Lentz kam mit strengster Amtsmiene ins Haus und eröffnete dem verblüfft in Hemd und Hosen Dastehenden ohne viel Umstände, daß es mit den Grobsheiten gegen das Nachbardorf jeht ein für allemal ein Ende nehmen musse, ansonst ihm die eigene Gemeindebehörde den Riegel steden werde. Ein freundnachbarliches Berhältnis zwischen den beiden Dorsschaften sei nun mit Erfolg angebahnt, und wegen so eines Querkopses und Tribulanten wolle man nicht noch einmal ins vorige Jahrshundert zurücktebsen, jeht, wo sogar die Erstellung einer gemeinschaftlichen Wasservorsorgung aus den langumstritztenen Quellen bei der Erlensenke bereits von den beidsseitigen Behörden in die Wege geleitet sei.

Heinrich stand da wie ein gemaßregelter Schulknabe. "Bon dem Wasser sauf' ich eineweg keins", ließ er sich nach einer Weile in schwächlicher Auslehnung vernehmen.

Duellenfassung einen Rappen verdienen kannst", gab ihm der Präses mit wenig Hösslichkeit zurück. "Derlei Leute kann man vorläufig noch nicht mit Armensuppe füttern."

Heinrich fand an diesem Tage keine Arbeitslust. Der Rößliwirt Koller half ihm weidlich über das neue Wesen schimpken, dessen sich die Vorfahren nach seiner Meinung in den Boden hinein geschämt hätten. Als jedoch ein paar andere Gäste den Präses in Schutz nahmen, sattelte der Vielgewandte sogleich um und gab ohne Umschweise zu, datz man eigentlich schon lang mit der blödsinnigen Trölerei hätte abkahren sollen.

### Reunzehntes Rapitel.

#### Seinrich befommt eine neue Rachbarin.

An einem regnerischen Serbsttage saß Seinrich Lents als einsamer, vernachlässigter Gast wieder einmal bei einem Glas Most in der Rößlistube und sah mißlaunig nach seinem Säuschen hinüber. Sonne und Regen hatten die Farbe an seinem Scheunentor und an den Fensterläden start gebleicht; und da er den geringen Firnis viel zu did auf das verwitterte Solz aufgetragen, so hatte sich dieser an vielen Stellen losgeschält, wodurch das Ganze ein trübseliges und verlottertes Ansehen befam.

"Auf der Welt ist halt alles auf Lug und Mogelwert eingerichtet", brummelte er vor sich hin. Er machte sich nun mit einem abgebrochenen Zündholz an dem auf dem Tisch liegenden kleinen Mosttümpel zu schaffen, indem er durch Ableiten kleiner Kanälchen ein Gesicht mit Bart und Tabakspfeise herzustellen suchte. Weil aber die Tischplatte nicht ganz wagrecht lag, rann die gelbbraune Flüssigkeit immer wieder am unrechten Ort zusammen, die er das misslungene Kunstwert unwillig durch einen Schlag mit seiner breiten Hand zerstörte.

Unvermerkt kam er wieder ins Studieren und beachtete nicht einmal, daß der Wirt Koller in die Stube getreten war, bis ihm der jetzt gewichtig seine Fleischhand auf die Schulter legte.

"Heiri — da muß ein Roß lachen! Die Neideggerin hat ihr Lädelein verkauft, du bekommst eine neue Nachbarin!"

Der Angeredete sah sich gleichgültig halbwegs um. "Rann mir so breit sein wie lang, bei wem ich meinen Stinktabak kaufe. Und die paar Bäckein Zichorien."

Der Koller zwinkerte mit seinen schlauen Aeuglein und hob vielsagend sein doppeltes Kinn in die Höhe. "Wenn aber die neue Krämerin eine alte Bekannte von dir wäre?

— Ich will es dir gleich mit drei Worten heraussagen:

Dem "Schön" seine Frau ist mit dem Wüsten fertig geworden. Und weil ihr, scheint's, die da hinten überhaupt verleidet sind, hat sie ihr Gewerblein dem Händler gegeben und will jett in Lentenholz Nudeln und Salz auswägen."

Seinrich tat zuerst, wie wenn er nicht recht gehört hätte. Nun erhob er sich bedächtig und blieb, die eine Hand an die Grifflehne des Stuhles gelegt, breit vor dem Wirt stehen. "Hat der Witz Beine, oder wollt Ihr mir bloß etwas unter die Nase binden?"

Koller stellte sich beleidigt. "Bin ich etwa für einen Speivogel bekannt? Kann die Sabine etwas Gescheiteres tun, wenn's ihr zum Privatisieren nicht langt?"

Seinrich ließ sich mit einem Alaps wieder auf den Stuhl niederfallen, der darüber fast aus den Fugen ging. "Wenn es soweit kommt, so mach' ich meine Fensterläden mit dreizölligen Nägeln zu! So eine will ich nicht vor meinem Haus hin und her gehen sehen!"

Er saß eine Weile schwer nachdenklich da und fuhr dann unversehens auf. "Seda! Warum steht noch keine Salbe auf dem Tisch? Wir trinken heute schon eins auf die siebenunddreißig Sorten Aerger, damit ich der neuen Krämerin das Leben verleiden will!"

Am folgenden Worgen war Seinrich schon früh im Solzschopf mit Abmessen und Spiken von Pfählen beschäftigt, mit denen er hierauf den schmasen Durchgang zwischen seinem und dem Nachbarhause so dicht verrammelte, daß feine Waus mehr hätte dürchschlüpfen können. Der alten Neideggerin, die ihm von der Sintertür aus verständnissos zusah, versicherte er aufklärend, daß mit dieser Unfreundslichteit etwa nicht sie gemeint sei. Aber weil das Gäßlein sowieso ihm gehöre, wolle er es jeht umgraben und im Frühsiahr Kartoffeln darauf pflanzen. Wenn jemand aus dem Sinterdorf zu einer gewissen Berson in den Laden gehen wolle, könne er den Umweg über die Schöpflistraße machen.

Drei Wochen später rumpelte bereits der Wagen mit Sabinens bescheidenem Hausrat durchs Dorf. Sie selber schritt mit dem Kinde an der Hand hinter dem Fuhrwert her, plauderte mit der Kleinen, der alles neu und merkwürdig war, und grüßte mit zurüchkaltender Freundlichkeit etwa am Wege stehende Bekannte.

Heinrich hatte auf den Einzug der neuen Nachbarin wirklich die Fensterläden der Stube und Nebenkammer geschlossen. Fast die ganze Woche hindurch brannte er selbst am hellen Tage Licht, was den Leuten im Dorf viel zu lachen gab: "Zu hitzige Liebe schlägt gern ins Gegenteil um", hieß es. Aber kein Mensch versuchte, ihm den Eigenssinn auszureden. Man sagte scherzweise, der dritte Heiri wolle einfach den bessen Teil nach auswärts kehren, denn die Läden sahen sich auf der Rückseite noch ganz sonntäglich an. Zusetz wurde er von selber so klug, den Nedereien die Spitze abzubrechen und den Tag wieder ins Haus hinein zu lassen.

"Du mußt etwas Gescheiteres ersinnen, wenn du sie vertreiben willst", sagte der Rößliwirk. Und Seinrich verssicherte ihm, daß er noch Kartoffeln genug in der Pfanne habe, um sie ihr anzuwerfen.

Er holte seinen kleinen Bedarf an Spezereien von dieser Zeit an, so unbequem ihm das wurde, beim Zeltinger in Schonen, und nahm dabei mancherlei Unzulänglichkeiten und vielen Verdruß als unahwendbar mit in den Kauf. Denn

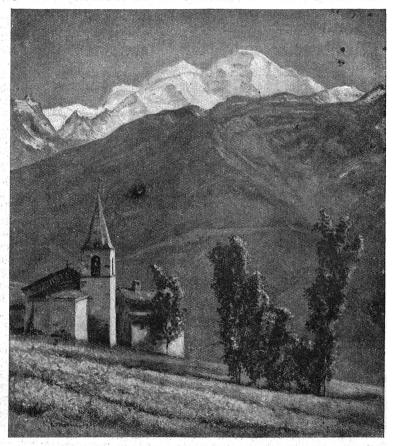
er kam mit allem zur Unzeit aus, manchmal sogar mit dem Gelde; und beim Zeltinger bekam er nichts auf Buff wie bei der alten Neideggerin, bei der er im Notfall noch schnell ein Pfund Nudeln oder Fideli hatte holen können, während das Wasser bereits in der Pfanne brodelte, oder ein Päcklein Kanaster, wenn seinem unentbehrlichsten und zuverslässigen Freund, der Tabakspfeife, mitten im schönsten Arbeitstag unversehens der Atem ausging. Es kam im Anfang öfters vor, daß er sich auf die Gegenwart vergaß und in irgend einer kleinen Berslegenheit schnell hinüberlausen wollte, dis ihm dann das von ihm selbst errichtete Sindernis noch rechtseitig Halt gebot und er wie ein begossener Pudel nach seiner Tür zurückrebste.

Alle diese kleinen Aergerlichkeiten schrieb er natürlich auf Sabinens Rechnung. Weshalb war die sonst hergekommen? Und er suchte sich, so gut es ging, bezahlt zu machen. Den festgetretenen Weg auf dem verlegten Gäßchen hadte er mit der Stodhaue auf und versah das sonnenlose Gärtchen zum Ueberfluß mit einem dichten Dornenverhau, in dem sich die paar Sühner der neuen Nachbarin regelmäßig mit verzweiflungsvollem Gefreisch verfingen. wenn er sie mit Steinwürfen von seiner Sofreite vertrieb, obgleich sie dort weder etwas finden noch irgendwelchen Schaden anrichten konnten. Es freute ihn ganz besonders, daß die dummen Tiere immer wieder durch das Sadgäßchen flüchten wollten und dann mit ihrem Lärm das halbe Dorf in Unrube brachten, bis Sabine es porzog, ihre verschüchterten Lieblinge im Höflein gefangen zu halten.

Sie nahm die offenbaren Feindseligkeiten stillsschweigend hin. Sie wünschte Seinrich gelassen die Tageszeit, wenn er ihr je und je einmal nicht rechtzeitig aus dem Wege gehen konnte, obschon er seinerseits den Gruß immer unerwidert ließ. Selbst wegen der Verlegung des schmalen Durchganges sagte sie nie ein Wort.

"Das Weibervolf bringt immer heraus mit was es einen am meisten wild machen kann, mit Reden oder mit Schweigen", sagte er verbissen zu sich selber und sann auf neue kleine Bosheiten, ihr das Leben zu vergällen. Nachsdem ihm der Koller mit schlauer Berechnung hinterbracht hatte, daß sie sich über sein vieles Wirtshausgehen aufhalte, stieg er womöglich noch öfter als vorher am hellen Werkelstag die Rößlistiege hinauf und tat drinnen so laut mit Schwahen und Lachen, daß sie ihn drüben in ihrem kleinen Laden fortwährend hören mußte. Das Sprichwort von Hund und Kahe bekam in Lenhenholz eine neue Fassung. "Die verstehen sich wie der Dritt" und die Krämers-Sabine", sagte man.

Daneben konnte er es sich doch nicht versagen, hin und wieder vom Kammersenster aus verstohlen auf seine Nachbarin acht zu geben, wenn sie etwa jemanden vor die Ladentür begleitete. "Das hat sie immer gehabt, sie kann tun, wie wenn's ihr ernst wäre", meinte er dann bei sich. Und der Rößliwirt hatte eigentlich recht, wenn er sagte: "Ein Jahr Schlechtgehen überhaut die, wie eine andere einen Regentag. Freilich, viele Leute bekommen das



E. Patru, Genf. - Die Kirche.

### Allerfeelen. Bon Martin Greif.

Ich kam am Allerseelentag Des Wegs durch einen dunklen Hag, Da, als ich schon im Forste tief, War mir's, als ob mich jemand rief: "Ich war dir teuer einst so sehr, Nun denkst du längst an mich nicht mehr, Und doch, als man zu Grab mich trug, Der Tränen slossen die genug." Ich schwieg, und wie ich weiter schritt, Bar mir's, als ging ein Schatten mit, Der sprach zu mir so schaurig hoht: "Ich sagte dir nicht Lebewohl, — Da ich verschied an sernem Ort. Schwand dir schon jed' Erinnern sort?" Ich starrt' und blickte lang mich um, Doch wieder war es um mich stumm.

Erst als ich aus der Wisdnis schied, Ein Glöcklein mich in Schmerz beriet: "Gib acht", so drang sein Ruf mir zu, "Wie bald einmal vergessen du!"

Altwerden gleich auf einmal angeworfen. So kann's ihr dann auch gehen."

Am meisten Mühe machte ihm bas kleine Mädchen, bas immer wieder herüberkam, obschon er sich nicht mit ihm abgab.

"Sie tut es absichtlich, daß sie mir das Kind auf den Hals schiedt", schimpfte er bei sich selber, aber er brachte es doch nicht übers Herz, ihm je ein grobes Wort zu geben, wenn es etwa in einem unbewachten Augenblick zu ihm in den Holzschopf oder gar in die Rüche hineingetrippelt kam und sich in seiner noch ungelenken Sprache mit ihm zu unterhalten suchte und allersei kindliche Fragen an ihn stellte. Gewöhnlich ging er ihm stillschweigend aus dem Wege, blieb aber doch mit heimlicher Sorge darauf bedacht, daß ihm nichts Ungeschickes zustoße. Es hatte so auffallend die Jüge seiner Wutter geerbt, daß er immer wieder auf den wunderlichen Gedanken kam, deren ganzes Leben müsse sich in dem Kind noch einmal erneuen. Ob sich dann auch so ein Mißgeschickter fand, den sie zum Narren halten und aus dem Geleise bringen konnte?...

(Fortsetzung folgt.)